

Drei Fragen

Partnerschaftstreffen



Monika Finna organisierte das Treffen von sechs der acht Partnerstädte, das aus der geschichtlichen Verbundenheit heraus mehr gemeinsame Zukunft beinhaltet.

„Netzwerk der Partner“

Was ist für Sie das wichtigste Ergebnis dieses Treffens?

Finna: Eindeutig der persönliche Kontakt. Zusammen mit Susanne Schreck betreue ich die Partnerstädte und es gibt täglich Telefonate dorthin. Ich denke, alle Teilnehmer haben viel Motivation für die weitere Arbeit gewonnen und können den Geist, die besondere Atmosphäre dieses Treffens mit nach Hause nehmen. Ich denke, wir sind dem Ziel ein intensives Netzwerk aufzubauen, näher gekommen.

Warum waren keine normalen Bürger der Städte da?

Finna: Wir haben ausdrücklich Multiplikatoren eingeladen, die schon in irgendeiner Form mit der Partnerschaft zu tun haben und die auch die Verkehrssprache des Treffens, Englisch beherrschen. Deren Aufgabe ist es dann, die hier gewonnenen Ideen weiter zu tragen in die Bürgerschaft. Ein Beispiel möge sein St. Maur, das Probleme hat mit der Sauberkeit des Flusses Marne. Das Problem teilen sie mit ihrer Partnerstadt Rimini. Pforzheim kann nun vielleicht einen Beitrag zur Problemlösung anbieten.

Haben Sie ein Feedback von den Teilnehmern über Treffen und Workshops?

Finna: Alle schwärmen von der offenen, freundlichen Atmosphäre. Ein Stadtrat aus Gernika, hatte, wie er sagte, solch einen Workshop noch nie erlebt, bei dem man so offen über alle, auch heiklen Themen reden konnte. Das hat mich sehr berührt. Dabei wurden Themen unserer gemeinsamen Geschichte aufgearbeitet. Es zeigt, dass man dabei auch in die Tiefe gehen kann. Diese Gesprächskultur und auch persönlichen Kontakte gilt es nun mitzunehmen in den Alltag.

Text: pec/Foto: Ehmman



BEIM REGENREICHEN STADTSPAZIERGANG sahen sich Gäste aus den Partnerstädten steinerne Zeitzegen an, wie hier die Schlosskirche. Der Rundgang war Bestandteil des mehrtägigen Treffens von Pforzheims Schwestern, das gestern endete. Foto: Ehmman

Viele Wünsche und Ideen im Gepäck

Netzwerk soll persönliches Kennenlernen der Partnerstädte fortsetzen

Von unserem Mitarbeiter
Jürgen Pech

Das viertägige Treffen von sechs der acht Pforzheimer Partnerstädte in der Goldstadt unter dem Titel „(T)Winning for Europe“ endete gestern früh. Die 27 Gäste machten sich wieder auf den Heimweg.

Im Gepäck neben einem Lunchpaket zahlreiche Ideen und Wünsche, um die Partnerschaft mit Pforzheim, aber auch mit den anderen Partnerstädten der Goldstadt auszubauen. Das Treffen, so Susanne Schreck von der Abteilung Städtepartnerschaften der Stadt Pforzheim, sei in einer sehr herzlichen Atmosphäre verlaufen und mit dem Willen, etwas zu gestalten. Monika Finna, ihre Kollegin und Organisatorin der bislang einmaligen Veranstaltung, kann sich vorstellen, sich in dieser Runde alle fünf Jahre zu treffen. (Siehe auch „Drei Fragen an“ sowie den unten stehenden Bericht).

„Wir hoffen, die Früchte des Treffens bald zu genießen“, sagte Stadtrat Giancarlo Pesce bei der abschließenden Pressekonferenz. Diese Früchte sind recht unterschiedlicher Natur. In St. Maur kennt man den Nutzen von Sport zum

Kennenlernen über Sprachgrenzen hinweg sehr gut. Die Früchte, die hier bereits geerntet wurden sind Kontakte von Hunderten von Jugendlichen, so Bürgermeisterin Dominique Wagnon.

„Eine herrliche Erfahrung.“ Sie plädiert dafür, ein intensives Netzwerk aufzubauen, um gemeinsame Probleme zu lösen. In den Workshops wurde deutlich, dass die Partnerstädte viele Probleme teilen, Jugendarbeitslosigkeit, Bildung, Kultur. St. Maur hat laut Wagnon viele

schichte fand bei dem Treffen ihren Ausdruck. Es ging um Kultur und Wissenschaft und zahlreiche Wünsche für die gemeinsame Zukunft.

„Der erste Schritt in die Zukunft ist der schwerste“, sagte Andreas Schäfer, Mitglied des Friedenszentrums in Gernika. Nach seiner Vorstellung ist es wichtig, dass möglichst alle Bürger aktiver Teil der Kommune werden. Er wünscht sich mehr Bürgerbeteiligung bei Entscheidungsprozessen, und nicht nur in der eigenen Stadt, sondern in ganz Europa.

Es wurden auch konkrete Ideen und Wünsche geäußert, die aber, wie es sich für einen demokratischen Prozess gehört, zunächst in den Partnerstädten diskutiert und entschieden werden müssten, abgesehen von den nötigen finanziellen Mitteln. Osijek etwa will die langen und intensiven Kontakten zur Hochschule Pforzheim ausbauen. Partnerstädte wollen Gastspiele von Figurentheatern oder auch des Kindertheaters organisieren. Osijek schlägt ein Austauschprogramm für Praktikanten vor. Gernika denkt an einen Experten-austausch im Bereich der Friedensforschung. Und Sport soll als Thema der Partnerschaften intensiviert werden.

„Erster Schritt in die Zukunft ist der schwerste“

Partnerstädte, aber keine in Kroatien und Russland. „Das ist jetzt sehr aufregend.“

Die Diskussion hätte eine Woche dauern müssen, war die Meinung einiger Teilnehmer. Schließlich gehe es ja um die Frage, was bedeutet Europa für uns alle und für unsere Freunde außerhalb Europas? Die Zeitlinie vom Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren bis heute war denn auch der rote Faden vieler auch kontroverser Diskussionen. Diese persönliche Beziehung zur Ge-